

"Ein westeuropäisches Virus" in Luxemburger Wort (16. Juni 2001)

Quelle: Luxemburger Wort. 16.06.2001. Luxembourg.

Urheberrecht: (c) Imprimerie Saint-Paul s.a.

URL: [http://www.cvce.eu/obj/"ein_westeuropaisches_virus"_in_luxemburger_wort_16_juni_2001-de-7123c78c-c543-434c-ac99-85aff757c850.html](http://www.cvce.eu/obj/)

Publication date: 18/09/2012

Ein westeuropäisches Virus

Vergleicht man die heutigen Reaktionen und Einstellungen gegenüber der Europäischen Union mit den Idealen und Plänen der Gründer, dann gewinnt man bisweilen den Eindruck, als ob das europäische Gedächtnis ausgelöscht wäre wie die Computerfestplatte nach dem Totalangriff eines radikalen Virus.

Wie eine eiskalte Dusche prasselte das Nein der Iren gegenüber dem Vertrag von Nice und damit in Bezug auf eine Osterweiterung der Europäischen Union auf die europäische Idee herunter. Ist das eigentliche Ziel aus den Augen verloren? Ist bereits vergessen, dass der erste und einzige Grundgedanke der Gründer Europas nach dem Krieg die endgültige Friedenssicherung auf dem seit Jahrtausenden gemarterten Kontinent war?

Welcher Kleingeist, wenn - sollte dies zutreffen - die Angst, der Agrarstaat Irland könnte eine empfindliche Konkurrenz durch den Beitritt der osteuropäischen Agrarstaaten bekommen, die Mehrheit eines Volkes gegen den Beitritt dieser ureuropäischen Länder jenseits der einstigen kommunistischen Trennungslinie abstimmen lässt!

Herrscht diese utilitaristische Sicht der europäischen Belange nicht in den meisten EU-Ländern und -Gesellschaften vor? Wäre es nicht an der Zeit zu einer Rückbesinnung auf das Wesentliche und zu einer systematischen Aufklärung über das Entstehen und Werden Europas, auch und besonders in den Schulen? Immerhin haben wir es - sieht man einmal ab von kriegerisch erzwungenen europäischen „Einigungswerken“ auf unserem Kontinent - mit dem bedeutendsten internationalen, friedlich zustande kommenden Einigungswerk der Geschichte zu tun. Ist es da nicht der Mühe wert, ja eine Pflicht, dieser gigantischen Leistung eines ganzen Kontinents in Unterricht und Alltag einen entsprechenden Stellenwert einzuräumen, der egoistisch-nationalistischen Berechnungen bis hin zu Boykott ähnlichen Reaktionen vorbeugt?

Wer sich (nicht immer zu Unrecht) über den europäischen Bürokratismus aufregt, sollte sich erstens sagen lassen, dass, wie in jeder nationalen geschweige denn internationalen Verwaltung, nichts ohne die sachliche Behandlung unzähliger Probleme läuft, zweitens sich die Frage stellen lassen, was er selbst tut, um die Europäer, die Menschen um ihn herum an die geistig-kulturellen Fundamente des Einigungswerkes zu erinnern und diese wieder zum eigentlichen Überbau Europas zu machen.

Es scheint aber, als ob für die meisten Europäer die EU vor allem eine Milchkuh wäre. Wem käme wieder in den Sinn, in ihr die Friedenstaube zu sehen, die sie von Anfang an war? Vor allem den heranwachsenden europäischen Bürgern kann nicht deutlich genug der Zusammenhang zwischen den mörderischen Kriegen allein des 20. Jahrhunderts und dem kurz nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen den ehemaligen Erzfeinden bekundeten Willen erklärt werden, Strukturen in Form eines europäischen Gemeinschaftswerkes zu schaffen, die den Frieden in Europa auf immer absichern würden.

Wissen die irischen und alle anderen Europäer mit Kurzzeitgedächtnis, dass die erste europäische Institution, die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS/CECA), nicht von ungefähr aus dem Grunde entstand, damit die zu einer eventuellen Wiederaufrüstung notwendigen Rohstoffe unter gemeinsamer Kontrolle gehalten würden? - Dies mag für viele banal klingen, doch gibt es keinen besseren Hinweis auf das eigentliche Ziel der Europäischen Gemeinschaft, nämlich den Frieden. Alles andere ist sekundär.

Allein diese Rückbesinnung, die den heranwachsenden Bürgern Europas eingepaukt werden müsste wie einst die zehn Gebote, könnte auch dem letzten Iren und Bötter verständlich machen, warum ein Einschließen der mittel- und osteuropäischen Länder in das europäische Friedenswerk eigentlich selbstverständlich, weil unerlässlich ist, und dass einer, der das nicht begreift, Europa an sich nicht begriffen hat. Selbstverständlich braucht es zwecks eines Beitritts die Erfüllung bestimmter materieller Kriterien. Sie sollten aber nicht an unseren Eigeninteressen, sondern an den schlichten materiellen, wirtschaftlichen Möglichkeiten des Kandidaten gemessen werden, die zwecks Einbindung mit möglichst geringer Reibungsfläche in das europäische Gefüge nun einmal notwendig sind. Und zuletzt: Wenn die jetzigen (aus

östlicher Sicht als nicht wenig überheblich und verwöhnt eingeschätzten) Westeuropäer so offensichtlich kundtun, dass es ihnen als EU-Mitglieder nur um das eigene Wohl geht und sie das eigentliche Friedensziel der Gründer längst aus dem Gedächtnis getilgt haben, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn diese Mentalität auf einmal auch auf die osteuropäischen EU-Kandidaten überspringt und das Verlangen nach Bananen und Kiwis größer wird als die bei vielen bis jetzt noch ziemlich intakte Überzeugung, vereint mit dem Westen desselben Kontinents endlich in Frieden und menschenwürdigen materiellen Verhältnissen leben zu können. Die irische .Reaktion war das schlechteste Signal, das von der EU an unsere Miteuropäer im Osten gegeben werden konnte. Irland selbst hat dank der EU einen signifikanten Aufschwung gekannt. Vergönnen wir dieselbe Erfahrung, selbst unter möglichst großen Anstrengungen unsererseits, doch nun auch jenen, die lange genug unter kommunistischer Fuchtel ohne Chance am Boden lagen und in einem Vereinigten Europa - einstweilen noch - ein materiell und geistig-kulturell erstrebenswertes Ideal erblicken!

Laden wir im Westen nicht die Schuld auf uns, das westliche Virus der Sucht nach materiellem Überfluss auf die künftigen östlichen Partner zu übertragen!